

Emails, Briefe und Episteln

Am 3. August 1984 wurde im Rechenzentrum der Universität Karlsruhe die erste email in Deutschland empfangen. Das ist heute 35 Jahre her. Die Entwicklung elektronischer Nachrichten war seither rasant. Demgegenüber entwickelte sich die Länge überbrachter Nachrichten entgegengesetzt – sie wurden immer kürzer. Heute schwirren täglich Millionen von elektronischen Botschaften rund um die Welt. Der handgeschriebene Brief auf Papier geschrieben, in einem Umschlag mit Briefmarke verschickt, scheint vom Aussterben bedroht zu sein. Rechnungen und Behördenschreiben sind oft die einzigen papiernen Sendungen im Briefkasten. Dagegen sind Botschaften mit weniger als 300 Zeichen ruckzuck vom Mobiltelefon aus verschickt und empfangen.

Es gibt Briefe, die man nicht wegwirft. Manch eine hütet noch die Briefe ihrer ersten Liebe wie einen Schatz. Oder den erste Brief, den das Kind schreibt. Noch heute werden Briefe von der Front aufbewahrt, die der Verlobte, der Vater oder Bruder im Krieg geschrieben hat.

Meine besten Freundinnen schreiben mir Briefe. Einige davon nehme ich immer wieder in die Hand. Sie haben mir Mut gemacht, mich getröstet, haben eine Freude mit mir geteilt. Bei jedem Umzug packe ich sie wieder in eine kleine Schachtel .

Briefwechsel berühmter Menschen sind gedruckt worden. Man kann darin viel Zeitgeschichte entdecken und sich den Schreiber in seiner Persönlichkeit vorstellen.

Es gibt Briefe, die fast 2000 Jahre alt sind und die immer noch Bedeutung haben. An jedem Sonntag wird ein Stück aus den Briefen des neuen Testaments, aus den Episteln vorgelesen. Paulus und andere Apostel der ersten Christenheit haben sie verfasst. Sie wollten den neu entstandenen Gemeinden den christlichen Glauben nahebringen. Sie wollten die Gemeinden bestärken, unterweisen, manchmal auch kritisieren. Reisen waren beschwerlich und dauerten lange. Die Briefe der Apostel wurden immer wieder vorgelesen, aufbewahrt und abgeschrieben, diskutiert und weitergegeben. So haben wir bis heute diese Glaubenszeugnisse der ersten Christenheit in der Bibel. Diese Art von Briefen ließen sich kaum durch elektronische Kurznachrichten ersetzen. Denn sie behandeln existenzielle Anliegen ihrer Schreiber und Empfänger. Sie reden von Gottvertrauen und vom Sinn des Lebens. Sie fragen nach Tod und Ewigkeit. Sie fordern auf zu einem Miteinander in Solidarität. Sie versuchen, Streit zu schlichten und zu trösten. Dafür braucht man mehr als 140 oder 280 Zeichen. Wir lesen diese alten Briefe immer noch, weil sie Tiefe haben und auf Fragen des Lebens antworten.

Es ist Urlaubszeit. Vielleicht mögen Sie ja ihren Lieben mal etwas mehr als ein Urlaubsfoto über Whatsapp zukommen lassen? Vielleicht einen Urlaubsbrief?

Anette Bärish, Pfarrerin in der Klinikseelsorge Oberlausitz-Kliniken gGmbH